



Auf der Aehrenlese beim Amakusa-Stamm.

wöchentlicher Abwesenheit etwas einsilbig vor sich ging. Ich begab mich baldigst in unser armes Kirchlein, um dort die hl. Messe zu lesen und mit Gott wieder zu beginnen; Arbeit gab es in Hülle und Fülle. Da waren zunächst 49 Kandidaten für die hl. Erstkommunion, die nach mehrere Monate langem eingehendem Unterrichte nun zum erstenmale das hochwürdigste Sakrament empfangen sollten. Sodann mußten die ungemein zahlreichen Anmeldungen zum Taufunterrichte genau geprüft und je nachdem bestätigt oder abgewiesen werden. Es ist dies eine Arbeit, die nicht Tage, sondern Wochen lang dauerte und jetzt noch nicht abgeschlossen ist. Es sind besonders die Verhältnisse der Mädchen, die oft gar große Schwierigkeiten machen. Manche Mädchen haben ihre Burschen in andersgläubigen Schulen, den evangelischen oder amerikanischen (Methodisten); wieder andere sind längst an heidnische Männer mit mehreren Weibern vergeben und haben sich auf die härtesten Kämpfe seitens ihrer Eltern und Männer gefaßt zu machen. Es läßt sich sodann leicht denken, daß der Taufunterricht aller dieser von hier und 6 Außenschulen stammenden Taufkandidaten keine kleine Mühe veranlaßt. Sowohl die Priester wie die Taufkandidaten haben weite, beschwerliche Wege zu machen, bald bei Sonnenglut, bald bei gießendem Regen, damit der genügende Unterricht herauskomme. Sie bekommen ihren Unterricht teils auf der Hauptstation hier, teils auf der jeweiligen Außenstation. O wie not täten weitere Priester! Was fände hier ein eifriger Priester für ein wahrhaft apostolisches Arbeitsfeld und neben großen Opfern auch reiche Genußtutung! Wie sehr not tut uns auch das gläubige Gebet vieler frommer Christen!

Ringsum, weithin zerstreut gibt es schon Hunderte von Neu-Christen, darunter etwa 100 Kommunikanten, sowie viele Hunderte von solchen, die Christen werden wollen. Wie muß da die göttliche Gnade herabgerufen werden, damit sie Wunder wirke und all' diese auserwählten Seelen unter tausend Gefahren, inmitten verstockter und in Laster alt gewordener Heiden, stark und rein erhalte! Ich meinstenils setze in dieser Beziehung das größte Vertrauen in den häufigen guten Sakramentenempfang. Durchschnittlich alle acht Tage leide ich die jungen Christen hier an, das hl. Bußsakrament zu empfangen; so oft sie die hl. Messe hören, sage ich ihnen, sollen sie auch mit dem Priester die hl. Kommunion empfangen. Die Kommunikanten, die hier als Jünglinge wohnen, empfangen denn auch das allerheiligste Sakrament durchschnittlich alle Tage, andere dreimal oder weniger oder öfter die Woche, je nachdem sie die hl. Messe hören können. Wir haben auch kleine Kommunikanten mit erst 7—8 Jahren; alle gehen mit erbaulicher Andacht zum Tische des Herrn. Ich fühle stets eine große Beruhigung, wenn ich sie so andächtig zur Kommunion gehen sehe. Ich sage mir, so lange sie das Brot der Starken essen und geweiht werden vom allerbesten Seelenhirten, so lange wird es gut und auf's beste mit ihnen stehen. Meine Aufgabe wird es nur sein, sie gut auf den Empfang der hl. Sakramente vorzubereiten und ihren Empfang zu überwachen.

Nun möchte ich noch der Wahrheit gemäß Rechenschaft ablegen über die Verwendung der bisher eingegangenen Katechetengelder. Ich habe bis jetzt (November 1911) noch keinen Katecheten angestellt in dem Sinne, wie ich es in meinem ersten Brief angedeutet habe, daß er mir gewissermaßen überallhin vorausgehen und die Wege bereiten soll. Aber Burschen

wurden seit der Zeit eine ganze Reihe hinausgeschickt, auf neue Plätze, um Schule und Katechese zu beginnen. Zwei unserer Burschen haben in einem rings abgeschlossenen Tale, zwei Tagereisen von hier entfernt, an zwei verschiedenen Plätzen, „St. Benedikt“ und „St. Bernhard“ genannt, begonnen. Auch zu Ehren von Maria und Josef sollen zwei Schulen in allernächster Zeit errichtet werden, je drei und vier Stunden weit von hier weg. Auch St. Franz Xaver, der große Heidenapostel, ist als Schülking eines viele Stunden von hier entfernten Unterrichtsplazes aufgestellt worden, — möge er lieblich sein Auge und seine Hand über die ihm geweihte Stätte halten! Ein weiterer Platz, „St. Patrik“, wo einer unserer schwarzen Lehrer von seiner Schule „St. Cassian“ aus hingeht, droht wieder einzugehen. Die Alten lassen die Jungen, besonders die Mädchen, nicht zur Schule kommen, da sie fürchten, die Mädchen könnten ihnen, beziehungsweise ihren Männern, davonlaufen und sich zu unseren Schwestern flüchten. Nun, vielleicht wendet es sich auch wieder günstiger für uns.

Was aber jene eigentlichen Katecheten betrifft, derentwegen ich meinen ersten Brief geschrieben, die nämlich als unmittelbare Helfer des Priesters hier am Platze wohnen, von diesem in ihrem Katechetenfach einen beständigen, möglichst tiefgehenden Unterricht empfangen, nach Bedarf und in einer gewissen Reihenfolge dann ringsum die weiter entfernten alten, schwachen, sterbenden Christen besuchen und auf den Empfang der hl. Sakramente vorbereiten und endlich dem Priester selber als seine Vertrauensmänner Aufschluß über so manche wichtige aber mehr verborgene Dinge bei den Heiden geben sollen, — solche Katecheten denke ich mir den einen auf Weihnachten und einen weiteren dann Ostern auszusenden. Seiner Zeit werde ich dann wohl wieder einmal Nachricht geben und über ihre Verwendbarkeit und Nützlichkeit berichten.

Ein geistlicher Herr aus Baden hat mir wahrhaft lindernenden Balsam auf das Herz gegossen mit seinem Brief, in dem er mir für die drei nächsten Jahre je 170 Mark als Katechetengeld zusicherte. Diese Liebespende soll als Erstlingslohn den Katecheten ausgehändigt werden. Ich muß nämlich glatt zugestehen, das andere bisher gesandte Katechetengeld ging in unserer leer gährenden Kasse unter. Doch vernehmen Sie mich in Geduld; ich glaube, Sie werden mir nicht böse werden, Sie alle, die so hochherzig für Katecheten Almosen gegeben haben! (Schluß folgt)

Auf der Achrenlese beim Amakusa-Stamm.

Von Dr. Gerold Heller, R. M. M.

(Fortsetzung.)

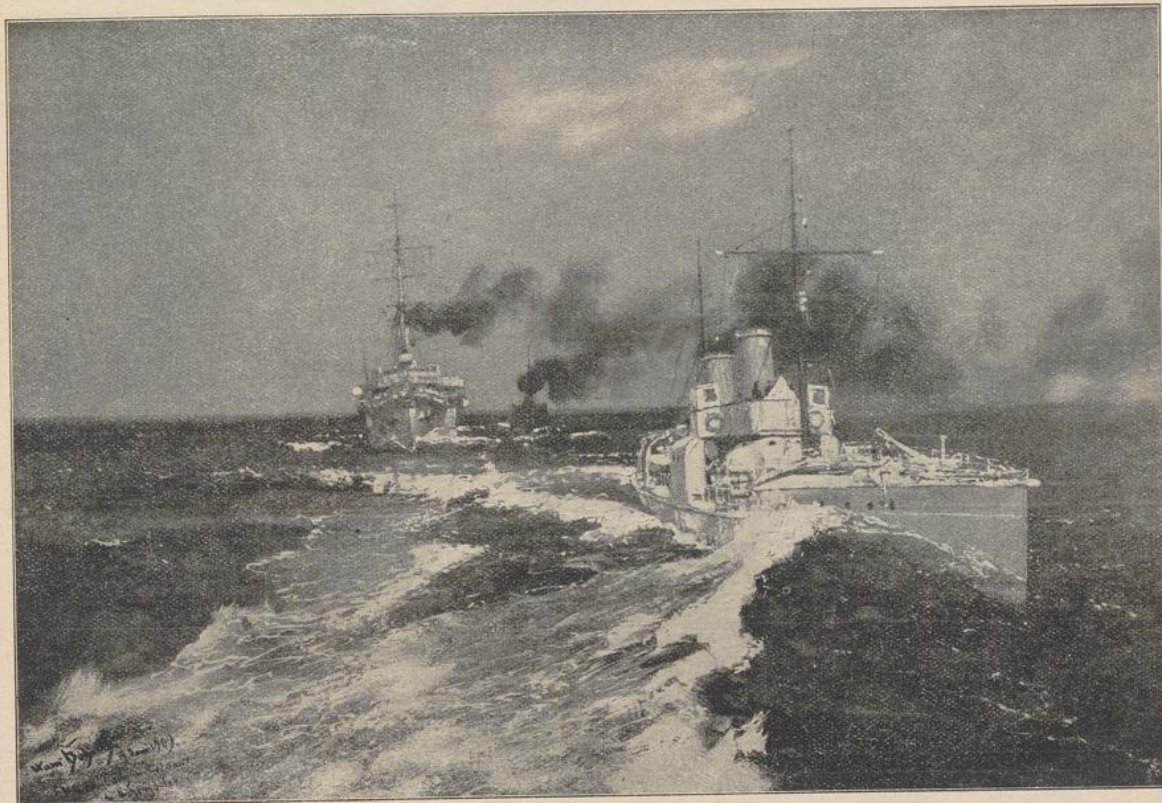
Gzenstochau. — „Es träumte mir,“ begann der Neubefehrte, „ich befinde mich mit noch vielen anderen meines Stammes in einem großen, tiefen See. Wegen das sehr steil emporragende Ufer zu reichte uns das Wasser bis an die Brust, weiter gegen die Mitte hin wurde es immer tiefer und ging uns bald bis an den Hals, zuletzt aber ging es in eine schaurige Tiefe hinab. Auch war dort ein gefährlicher Strudel; in zuerst weiten, dann immer enger werdenden Vogen freiste um ihn das Wasser und riß eine Menge Leute in die Tiefe hinab.“

Die Mehrzahl aber — darunter befand ich mich selbst — watete dem Ufer entlang. Manchmal hoben

wir einander in die Höhe, um herauszukommen; doch des hohen, steilen Ufers wegen gelang es keinem einzigen.

In der Not schaue ich überall umher, ob denn nicht irgendwo ein Ausgang wäre, denn meine Augen waren nicht blind, wie jetzt, da ich vor euch sitze, sondern rein und klar, wie in meiner Jugendzeit, und ich kannte viele von denen, welche der Strudel in die Tiefe riß. Nach langem Umherschauen gewahrte ich plötzlich an einer entfernten Stelle eine Menge Kinder und auch einige Erwachsene. Ich suchte sie auf und blieb bei ihnen, denn hier war das Wasser gar nicht tief. Ferner fand

Von dem entsetzlichen Falle ganz betäubt, setzte ich mich auf die unterste Stufe der Treppe nieder und stützte den Kopf in beide Hände. — Da höre ich jemand über mir sprechen. Die Stimme erscheint mir bekannt und doch auch wieder fremd. Ich schaue auf und erblicke da einen schönen weißen Mann. Sein Kleid reicht vom Halse bis zu den Füßen und wird um die Mitte des Leibes von einem Gürtel zusammengehalten. Er sprach mit den todfranken Kindern und betete; alsdann bekleidete er zwei derselben mit einem Gewande; das war weiß wie der Schnee und funkelte wie die Sonne. Zuletzt nahm er sie auf seine Arme und trug sie durch das



S. M. Kreuzer „Hamburg“ und Dampfschiff „Sleipner“ im Kielwasser der „Hohenzollern“. Gemälde von Hans Bohrdt. Eglthotel Berlin 68.

ich zu meiner Verwunderung eine schmale, ins Ufer gehauene Treppe, die nach oben führte. Darauf saßen einige franke, dem Tode nahe Kinder. Ich hatte Mitleid mit den armen Geschöpfen und stieg zu ihnen hinauf, um ihnen vollends herauszuhelfen. Doch da war ganz oben ein enges Türchen, durch das nur eine einzelne Person hindurchschlüpfen konnte. Das Türchen war angelehnt, doch nicht verschlossen.

In dem Augenblick, da ich es öffnen will, rennt ein böser, zorniger Mann mit drohender Gebärde auf mich zu. Er war schwarz wie Steinkohlen und hatte Augen wie Feuerflammen. „Was willst du da heroben?“ schrie er mich an, „hinunter mit dir, hinab in die Tiefe, wo du hingehörst!“ Dabei packte er mich wie mit eisernen Armen und warf mich die Treppe hinab, zurück in den See. Der wilde Mann hatte auch mehrere große Hunde bei sich; die rannten um ihn herum und bellten mir nach. Ihr Geklaff schallte mir in die Ohren wie die Stimme des Donners bei einem noch fernen Gewitter.

kleine Türchen in eine große, herrliche Stadt. Sie war auf einem sanft ansteigenden Hügel erbaut und leuchtete und glänzte schöner als der Regenbogen und herrlicher als das Morgenrot. Der schöne weiße Mann versprach, wiederkommen, um all jene, die auf der Treppe waren, zu holen.

Als er wieder kam, nahm er außer Kindern auch einzelne Erwachsene mit. Da entstand unter den Entfernteren eine Bewegung, und viele wateten dem Ufer entlang gegen die Treppe zu; denn der weiße Mann winkte ihnen mit einer glänzenden Fahne und verscheuchte den Bösen samt seinen Hunden. Er kam allmählich öfter und nahm immer mehr Leute mit, die er alle zuvor mit einem weißen Gewande bekleidete. Auch manche alte und franke Leute erhielten, wenn sie ihn darum baten, das weiße Kleid und durften dann mit ihm in die schöne, herrliche Stadt.

Eines Tages kam er wieder, und da er mich so elend und traurig dastehen sah, bot er auch mir ein weißes

Kleid an. Ich aber schlug es aus; ich sagte, ich wolle mich nicht von meinen Stammesgenossen trennen und entgegnete immer: „Nein, ich will noch keines! Ich will mir die Sache zuvor reiflich überlegen und mir bei noch Älteren, als ich bin, Rats erholen.“ Ich lief sogar von der Treppe weg und watete mehr der Tiefe zu, denn dort hoffte ich meine alten Freunde zu finden. Wie ich so umherwate und die Gesuchten nicht finden kann, geht mir das Wasser plötzlich bis an den Hals. Immer näher und näher komme ich dem Strudel und merke es nicht, denn Irrlichter umgafelten mich und blendeten meine Augen. Da — ein Ruck! — ich verliere den Boden unter den Füßen, das Wasser reißt mich mitfort und schneller und schneller dreht's mich im Kreise dem Strudel und gähnenden Abgrund zu. —

Ich rufe um Hilfe, doch es erscheint kein Mensch. Noch ein paar Augenblicke, und ich bin im Strudel, im Grabe! — Da, in der höchsten Not erscheint der

umgewandelt. Noch am gleichen Morgen schickte ich zu den Alma-Roma und ließ sie bitten, sie möchten zu mir kommen und mir das weiße Kleid geben, das ich im Traume gesehen, und das jeder haben muß, der in die schöne Stadt, in den Himmel, eingehen will.“ —

So erzählte der gespannt lauschenden Menge der blinde, neugetaufte Balthasar. Auch der Hochw. P. Thomas hörte mit stets wachsender Verwunderung zu und pries dann mit mir die Erbarmungen des Herrn, der durch einen tiefen, bedeutungsvollen Traum den leiblich Blinden geistig sehend gemacht hatte.

(Schluß folgt.)

Das 25jährige Jubiläum unserer Missionsstation Reichenau.

Im Spätherbst 1911 waren es 25 Jahre, daß Mariannhill mit der Gründung auswärtiger Missionsstationen den Anfang machte. Reichenau am Poela, etwa 120 engl. Meilen vom Mutterhause entfernt, eröffnete den Reigen. Die eigentliche Besetzung geschah im November 1886, und weil später die dortige Missionskirche dem hl. Apostel Andreas geweiht wurde, wählte man den 30. November zur Feier des Jubiläums.

Am Tage vor St. Andreas traf der Ehrw. Vater Abt vom nahen Revelaer hier ein. Die HH. PP. Superioren von Revelaer und Clairvaux, sowie eine Anzahl Brüder und Schwestern aus verschiedenen Nachbar-Filialen schlossen sich als willkommene Gäste an. Citeaux, Impendhle, St. Anna, Revelaer, Emaus und Bourdes waren je ein Mann stark vertreten. Von Citeaux hatte sich auch die Schuljugend eingefunden. Leider war es dem

Hochwürdigsten Herrn Bischof nicht möglich, die in baldige Aussicht gestellte Visitation mit der Feier dieses Tages zu vereinen. An den Abendstunden des 29. Novembers verkündete ein dreimaliges Geläute aller Glocken von der Höhe des Turmes den Beginn des Festes. Der Himmel zeigte zwar kein freundliches Gesicht in dieser Stunde, dem abendlichen, starken Regenschauer folgte aber ein heiterer Jubiläumsmorgen. Zur Feier des Tages hatte natürlich die ganze Station ihr bestes Festgewand angelegt. Kranzgewinde, Flaggen und Fahnen schmückten Kirche, Schule und Brüderwohnung, und namentlich jenen historischen, einfachen Bau, der vor 25 Jahren als erstes, und für längere Zeit einziges Missionshaus errichtet worden war und noch heute den zirka 20 Schwestern zur Hauptwohnung dient.

Zum eigentlichen Festsaal mußte man in Ermangelung eines geeigneteren Raumes die Knabenschule einrichten, welche ehemals — 12 Jahre hindurch — die Kapelle von Reichenau gewesen war. Dieser Umstand bot einzelnen Stationsmitgliedern zu teuren Erinne-



Interessante Gesteinsbildungen: Der kleine Waisen-Felsen im Hangtsekiang. Der Felsen liegt in der Mitte des Stromes, etwa zwei Meilen von der Stadt Vi-Hung-Chang entfernt. Auf der Südseite des Felsens liegt ein Kloster. (Schluß folgt, Berlin 68.)

weiße Mann auf der Treppe. Er hat meinen Ruf gehört und sieht meine traurige Lage. Schnell senkt er an einer langen, langen Stange seine weiße Fahne in den See. Ich klammere mich mit beiden Händen daran fest, komme, indem der Weiße die Fahne langsam zurückzieht, wieder aus dem Strudel heraus und nähere mich wieder der Treppe. Mein Retter fragt mich, ob ich nicht aus dem gefährlichen See heraus wolle, und bietet mir abermals das weiße Kleid an. Ich aber konnte nicht antworten; ich war wie stumm und alle meine Glieder wie gelähmt; ohnmächtig drohte ich zu seinen Füßen zusammenzubrechen. — Da fing er mich in seinen Armen auf, warf mir das weiße Kleid über den Kopf und trug mich hinauf in die große, herrliche Hügelstadt.

Nun wachte ich auf. Nach Art der Blinden tastete ich eine Weile umher, erkenne, daß ich auf meiner Winzenmatte liege, und gewinne nach und nach die Ueberzeugung, daß das alles nur ein großer, schöner Traum gewesen. Doch der Eindruck, den er auf mich gemacht, war tief; ich fühlte mich in meinem Innersten wie